

der — nach Hebra — die Verselbständigung der Dermatologie als Lehrfach förderte. 1868 wurde C. Privatdozent an der medizinischen Fakultät in Königsberg und ließ sich dort auch als praktischer Arzt nieder. Bald gehörte er zu den gesuchtesten Hautärzten der Stadt. 1878 erhielt er ein Extraordinariat für Syphilidologie und Hautkrankheiten. Er wurde Mitredakteur an der Wiener Vierteljahrsschrift für Syphilis und Dermatologie und entfaltete eine lebhaftige Tätigkeit als Mitarbeiter von Fachblättern und Lehrbüchern (Lehrbuch der allgemeinen Therapie und therapeutischen Methodik von Eulenburg und Samuel, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte, Kongreßverhandlungen der deutschen dermatologischen Gesellschaft). 1892 wurde er zum Leiter der staatlich subventionierten Universitäts-poliklinik für Haut- und Geschlechtskranke ernannt. Er wurde mit dem Titel Geheimer Medizinalrat ausgezeichnet. 1905 wurde er von seinen amtlichen Pflichten entbunden und starb wenige Jahre später in Königsberg.

Quellen: J. N. Weisfert: Biogr.-Litt.Lex. 21898. — Haberling, Hübotter, Vierordt: Biogr. Lex. d. hervorragenden Ärzte. 2. Aufl. 1929. — Pagel: Biogr. Lex. hervorragender Ärzte. 1901.

Harry Scholz

Carstenn, Edward. *Elbing 1886. VII. 1. † Wetter a. d. Ruhr 1957. V. 19.

V.: Theodor C., Kantor an St. Marien in Elbing, † 1892. — Nach dem frühen Tode des Vaters ernährte die Mutter die Familie durch ihre Tätigkeit als Volksschullehrerin. C. besuchte ab 1893 die städtische Knabenschule in Elbing, 1896–1900 das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, von 1900 bis zum Abitur 1906 die Oberrealschule in Elbing und studierte dann Geschichte in Kiel und Königsberg. Hier promovierte er 1909 mit einer Dissertation über Elbings Verfassung am Ausgang der polnischen Zeit, war an den Lehrerseminaren in Wongrowitz und Bromberg tätig, wurde 1923 Direktor der Knaben-Mittelschule in Danzig-Neufahrwasser und erhielt 1926 einen Lehrauftrag für Geschichte und Methodik des Geschichtsunterrichts an der neu gegründeten Pädagogischen Akademie in Elbing. Dort hat er bis 1945 gelehrt, seit 1928 als Professor. 1942 habilitierte er sich an der Königsberger Universität für mittlere und neuere Geschichte. Nach der Vertreibung war er an der Oberrealschule in Wetter an der Ruhr tätig und trat dort 1951 in den Ruhestand. C.s wissenschaftliche Arbeit galt vorwiegend seiner Vaterstadt Elbing, daneben auch der Schwesterstadt Danzig. Die Ergebnisse legte er in zahlreichen Aufsätzen nieder, meist in der Zeitschrift „Weichsel-land“ des Westpreussischen Geschichtsvereins, in den „Ostdeutschen Monatsheften“ und den „Hansischen Geschichtsblättern“. Sein Hauptwerk war die Geschichte der Hansestadt Elbing zur Siebenhundertjahrfeier 1937, auf der er die Festrede hielt. Auch nach 1945 hat er noch Vorträge gehalten und Studien veröffentlicht, hauptsächlich über die Beziehungen Westfalens zum Preußenlande, z. B. „Elbing, die Hanse und Westfalen“ und „Kulm, Thorn, Elbing, die Hanse und Westfalen“ 1958.

Quellen: Verzeichnung der Arbeiten C.s bei Wermke: Bibliographie von Ost- und Westpr. — Vita in der Diss. — Kürschners Gelehrtenkalender. — Nachrufe in: Elbinger Nachrichten. 1957. Nr. 140; Der Westpreuße. 1957. Nr. 17/18; Der Märker. 1958. Nr. 90; Zehn Jahre ostdt. Forsch.stelle. 1962. S. 170 f.

Fritz Gause

Cauer, Stanislaus. *Kreuznach 1867. X. 18. † Königsberg (Pr.) 1943. III. 3.

V.: Robert C. (1831–1893), Bildhauer; M.: Auguste, geb. Schmidt. — C. stammte aus einer alten Bild-

hauerfamilie und war bereits 1882 Schüler seines Vaters in Rom. 1905/07 war er in Berlin tätig und wurde von dort an die Königsberger Kunstakademie berufen als Professor und Leiter der Bildhauerklassen, wo er zahlreiche Schüler heranzubildete. 1933 trat er in den Ruhestand, 1942 erhielt er die Goethe-medaille. Mit seiner hohen Gestalt und dem schwarzen Schlapphut auf dem vollbärtigen Haupt war C. eine stadtbekannteste Persönlichkeit. Sein Werk ist groß. In Königsberg schuf er das Schillerdenkmal (1910), die Badende, den Evabrunnen, das Relief am E. T. A.-Hoffmann-Haus in der Französischen Straße und viele Büsten, u. a. Erzbischof Borowski, Alexander Dohna, Georg Ellendt, die drei Oberpräsidenten v. Moltke, v. Windheim, v. Batocki, Martin Borrmann, Max Brode, Bürgermeister Tiessen, Alexander Wyneken, Adalbert Bezzenberger. C. war verheiratet mit Anna Tschiedel († 1955) aus Wartha, Kr. Frankenstein (Schles.).

Quellen: Thieme-Becker-Vollmer. — F. Deibel: St. Cauer „Justitia“. In: Neue Kunst in Altpr. Jg. 1. 1911. — Ders.: St. Cauer. In: Kunstwelt. 2. 1913. — Mitt. v. Maria Baltzer, geb. Cauer und Caroline Cauer, geb. Cauer. — U. Baltzer: St. C. in: Westermans Monatsh. 134. 1923. S. 269–275.

Herbert Mühlpfordt

Castner, Elvira. *Zempelburg (Westpr.) 1844. III. 12. † nach 1944

C. war zehn Jahre Lehrerin, bis sie wegen eines Halsleidens den Beruf aufgeben mußte. Sie schloß sich der Frauenbewegung an und ging 1876 nach den USA, wo sie den Dr. dent. surg. erwarb. In Berlin ließ sie sich als Zahnärztin nieder, förderte daneben den Obstbau und gründete 1894 eine Gartenbauschule in Berlin-Friedenau; diese wurde später nach Marienfelde bei Berlin verlegt und entwickelte sich zu einer Musterschule für Gartenbau.

Quellen: Königsberger Woche. 6. 1913/14. S. 527 (zum 70. Geburtstag).

Fritz Gause

Cejnowa (Cenowa, Ceynowa), Florian.

*Slawoschin, Kr. Putzig 1817. V. 5. † Bukowitz Kr. Schwetz 1881. III. 26.

C., Sohn eines Bauern und Dorfschmieds, besuchte 1831–41 das Konitzer Gymnasium, hatte sich dort einer geheimen Schülergruppe zur Pflege der polnischen Sprache und nationaler Ideale angeschlossen. In jener Gesellschaft lernte er die Dichtungen des Mickiewicz kennen, darunter auch „Konrad Wallenrod“, und soll dabei den Gedanken gefaßt haben, der Wallenrod des kaschubischen Volkes zu werden. 1841 bezog C. die Universität Breslau, wo er sich dem Verein slawischer Studenten anschloß, dem neben Polen, Tschechen und Slowaken auch Lausitzer angehörten. Hier regte ihn das Erwachen des Nationalgefühls unter den lausitzischen Wenden erneut zu dem Gedanken an, in seiner kaschubischen Heimat eine nationale Bewegung hervorzurufen. In Breslau gehörten der Physiologe Purkyn, der Betreuer der Literarisch-Slawischen Gesellschaft, und auch der Slawist Czelakowski zu seinen Lehrern. 1843 setzte C. seine Studien in Königsberg fort, wo er auch seiner Militärdienstpflicht genigte; 1846 finden wir ihn in die Verschwörung des Mikroslawski verwickelt. Wegen seiner Teilnahme am Anschlag auf die Husarenkaserne in Pr. Stargard wurde er im Dez. 1847 zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, 1848 in Freiheit gesetzt. 1850 promovierte er in Berlin mit einer Untersuchung über den medizinischen Aberglauben im Gebiet Putzig (De terrae Pucensis superstitione in re medica). Im selben Jahre veröffentlichte er auch einige Aufsätze zur Sache der Kaschuben, in denen er u. a. den Versuch machte, eine kaschubi-

sche Schriftsprache zu schaffen (z. B. zebra, Trzy rozprawy, R. zebra). Hier zeigte sich, daß die kaschubische Nationalbewegung von C. betonte die völkische Seite und offenbarte seine geistliche und Geistesfreiheit. Wie er seinen Kaschuben und Polen in einem Beitrag zur polnischen „Narodowa“ dar: das polnische kaschubische als gleichberechtigt vermochte er seine Ansicht zu bringen, zumal er die Kaschuben (1850) in Bukowitz bei Schwetz zulassen. Danach näherte sich C. den Panslawisten, erhoffte in den zwischen Völkern unter russischer Herrschaft das kaschubische Volk, für die Kaschuben, Lausitzern lebhaft. 1867 auch an dem Slawistischen Verein. Zuvor hatte er 1866 einen Kaschubischen Sprachverein gegründet, der die bisherige Sprache herausgelassen die Erlernung einer neuen sollte. Doch die Erfolge blieben gering. Vorwurf, ein Feind der Nation, ditierte ihn auf diese Weise. Damit war es wesentlich auf die B. Volkskunde beschränkt. In der „Skorb kaszëbsko-“ bis 1868 in Schwetz, d. kaszëbsko-slowinskè mów. Druck erschienen.

Quellen: F. Lorenz: Berlin 1926. S. 136–138; graficzny. 3. 1937. S. 240–241.

Christoleit, Ernst. Kr. Heydekrug 1875. Gr. Bruch (Frische N.)

Chr. entstammte einer Familie, die in Königsberg vordem ein Rechtskollegium, studierte Theologie, nach der Erlangung ging er als Hauslehrer nach Königsberg, wurde 1900 Vikar in Menzlin, suchte er das Predigersamt (Kr. Briesen/Westpr.) und wurde Pfarrer in der Pfarre Heinrichsdorf (1905–1910). Karkeln (1912) und Rammen (1913). Schließlich war er von 1914 bis 1920 Vikar in Gahlen, Kr. Darkehmen (1920–1921). Er war jedoch (im Zusammenhang mit der neuen Kirchenverfassung) und verwaltete bis 1922 die Altlutherischen Freikirche in Königsberg. Im Jahre 1924 gab er seinen Pfarramt auf. Chr. hatte von frühester Jugend an eine große Freude an der Vogelwelt gezeigt und wurde im Oberreich in Königsberg als Student aufgezeichnet. Obwohl er dieser Neigung nachzugehen wollte, während seiner Vikarzeit in Menzlin im Winter 1900/01. Er wurde rufes konnte Chr. die Ergebnisse seiner langen Beobachtungen über die Brutbiologie der verschiedenen Habichtsarten und die öffentlichen hatten die Kaschuben, den Zwergstr.